

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 26

Artikel: Das neue französische Feldgeschütz im chinesischen Feldzug

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Infolge dessen erklärte man das Freiwilligen-system für die Industriellen, Kaufleute und Landwirte neben dem wissenschaftlichen und literarischen Volontariat, das eingeführt wurde, um die „höhere Kultur“ zu retten, für unerlässlich für die Forderungen der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Von daher rührten ferner jene Examina von einer Geringfügigkeit, die sie lächerlich machte, und die nicht einmal dem Durchschnittsniveau der Volksschulleistungen entsprachen. Wenn man auch einen Augenblick geglaubt hatte, die Rekrutierung der Reserveoffiziere dadurch zu erleichtern, so hatte man sich durch dieses freiwillige Herabsetzen des Niveaus der zu der Wohlthat des angeblich freiwilligen Dienens Zugelassenen, jedes Mittels beraubt, diesen Ersatz zu sichern. Denn man fand bald, dass die Reserveoffiziere wie die übrigen Offiziere der intellektuellen Elite des Landes entnommen werden sollten, wenn man möglichst homogene Cadres für die Feldarmee gewinnen wollte, und es blieb nicht unbemerkt, dass die Anforderungen, die man in Deutschland an die Einjährig-Freiwilligen stellte, im Wesentlichen denjenigen, die in Frankreich für die Zulassung von Saint-Cyr galten, entsprachen, und dass man dort mit vollem Recht daran festhalte, dass die erste Bedingung für die Geeignetheit, die Funktionen des Offiziers auszuüben, der Besitz einer ziemlich umfassenden allgemeinen Bildung und ein gründlich gebildeter Verstand sein müsse. Wenn diese wesentliche Bedingung erfüllt sei, so genüge ein Jahr gründlicher militärischer Ausbildung vollkommen, um den Reserveoffiziers-Aspiranten ebenso zu qualifizieren, wie den aus der Kriegsschule von Saint-Cyr hervorgehenden Unterleutnant, und die Deutschen seien davon so überzeugt, dass sie von ihren Einjährig-Freiwilligen, um ihnen definitiv die Reserveoffiziers-Charge zu verleihen, eine nur zweimonatliche besondere Dienstleistung forderten, das Äquivalent der beiden ergänzenden Ausbildungsperioden, welche heute General André in seinem Gesetzentwurf verlange. In dieser Hinsicht sei daher der Gesetzentwurf des letzteren sehr richtig geplant und es sei sehr zu wünschen, dass politische, soziale, finanzielle oder andere, den Interessen der Landesverteidigung nicht nur fremde, sondern nachteilige Rücksichten nicht noch einmal den Erfolg einer unerlässlichen und selbst dringend gewordenen Reform gefährdeten.

Das neue französische Feldgeschütz im chinesischen Feldzug.

Zu den in China zur Verwendung gelangten französischen Inlandstruppen unter General Bailleul gehörte eine Feldabteilung von 3 Batterien

des neuen 75 mm Geschützes mit einem Präsenzstand von in Summa 550 Mann und 518 Maultieren, während zur Kolonialbrigade unter General Frey 4 Gebirgs- und zwei 80 mm Feldbatterien mit zusammen 800 Mann und 720 Maultieren gehörten. Auf die Verwendung von Pferden war bei beiden Truppenteilen auf den Rat von Offizieren, die die früheren Expeditionen gegen China mitgemacht hatten, verzichtet worden, man fand es jedoch später zweckmässig, die Offiziere mit Pferden beritten zu machen. Die Bespannung mit Maultieren bewährte sich denn auch in der Folge vollkommen, denn die genügsamen Maultiere waren leicht zu verpflegen und vertrugen auch die weite Seereise besser wie die Pferde, so dass nur 5 % Abgang eintrat. Das Personal der drei 75 mm Batterien bestand aus Offizieren und Mannschaften, die die Geschütze lange bei Poitiers bedient hatten, und aus Freiwilligen von anderen Artillerie-Regimentern.

Die beiden Transportdampfer, die die Geschütze von Marseille transportierten, trafen bereits am 18. Oktober 1900 vor Taku ein, allein die Geschütze wurden erst am 4. November gelandet. Ihre Verladung in die Güterwagen der Bahn erwies sich als schwierig, da deren Seiten nicht zum Niederlegen eingerichtet waren. Ein Zug der 75 mm Geschütze bildete einen Teil der zur Besetzung der Kaisergräber abgesandten Kolonne. Ein Teil des Marsches dieser Kolonne erfolgte in Etappen von 30 bis 40 Kilometer auf einer durch eisigen Wind und starke Staubwolken erschwerten Strasse. Mit grosser Mühe wurde ein Fluss mittelst Bockbrücke passiert; beim Überschreiten des Peiho wurden nebeneinander liegende Tschunken zur Passage des Materials benutzt, während die Maultiere den Fluss durchschwammen. Am Tage des Rückmarsches musste eine Ebene passiert werden, in welcher die Protzen bis an die Achsen einsanken und doppelte Bespannung erforderlich wurde. Nichts gab nach und keine bedenklichen Spuren der erfolgten Beanspruchung des Materials waren später sichtbar. Auf dem Marsch nach Paotingfu im Dezember wurde der Pu-ku, ein Nebenfluss des Peiho, überschritten. Derselbe war 200 Fuss breit und über 12 Fuss tief und war gefroren; allein seine Eisschicht nicht stark genug, um das volle Gewicht eines Geschützes mit Protze tragen zu können. Man schaffte Planken herbei und legte sie zur Verteilung des Druckes auf das Eis, und Geschütze und Fahrzeuge wurden in getrennten Teilen durch gemietete Chinesen hinübergeschafft. Einige Geleise in den Bergen waren zu schmal, allein die Maultiere hielten vortrefflich aus und zogen die Geschütze und Fahrzeuge mit den Rädern in einem Geleise und mit den anderen auf dem Abhang. Im folgenden April wurden

2 Geschütze eine mit Granitblöcken gepflasterte Bergstrasse hinabgebracht. Der Abhang war steil und die Hemmschube erwiesen sich als nicht stark genug, um die Geschwindigkeit genügend zu hemmen, anderweitig musste beigegeben werden, Geschütze und Fahrzeuge hatten dabei viele heftige Stösse auf dem harten Granit auszuhalten. Auch dieser unerwarteten Probe widerstanden die Geschütze gut. Allerdings zeigten sie am Ende des Feldzugs Spuren der Anstrengungen, denen sie unterworfen gewesen waren. Mehrere Bolzen waren abgenutzt und Speichen der Räder zerbrochen, aber die Wirkung der Bremse blieb unvermindert und volle Gefechtstüchtigkeit war noch vorhanden.

Am 31. Dezember 1900 traten die neuen Geschütze zum erstenmal in Aktion. Die Boxer waren in einer Höhe von 600—700 Fuss über dem Niveau der Ebene, auf welcher der Angriff auf sie erfolgte, in einer Stellung stark verschantzt, aus der sie 2 Gebirgsgeschütze nicht zu vertreiben vermocht hatten. General Bailloud zog nun zwei der neuen Feldgeschütze heran, das Feuer wurde auf 2000 m eröffnet, der Gegner fast sofort unter schwerem Verlust aus seiner Stellung vertrieben und die Pagode, die ihm im Zentrum als Stützpunkt diente, völlig zerstört. Bei Tse-wen am 21. Mai 1901 verfeuerten zwei 75 mm Geschütze 176 Geschosse, von denen 17 mit Melinit geladen waren, und man schätzte, dass mindestens 50 % Wirkung hatten. Ein verheerendes Feuer wurde zuerst auf eine Boxerlinie in irregulärer, zerstreuter Ordnung auf 1500 m Entfernung gerichtet; die Boxer verschwanden rasch. Die Beschiessung eines Dorfes später am Tage war weniger erfolgreich und veranlasste die Annahme, dass die Distanz nicht richtig ermittelt sei. Versuchsweise liess General Bailloud das Feuer auf eine 3400 m entfernte Pagode richten. Die Statuen Buddhas in der Haupthalle des Gebäudes wurden von Kugeln und Granatstücken durchfurcht und das Gebäude geriet zum Teil in Brand. Ein Versuch gegen eine 30 Fuss hohe, 60 Fuss lange und 16 Fuss starke Mauer ergab jedoch kein so gutes Resultat, denn es erforderte je 30 Schuss von jedem Geschütz, um eine gangbare Bresche zu erzielen. In dem Gefecht bei Tsuinanpu am 21. Mai 1901 wurde das Feuer auf etwa 1 km Entfernung eröffnet. Nach dem Einschliessen mit Schrapnellsgang der Geschützzug zum Feuer mit Melinitgranaten über, rückte, da der Gegner das Feuer nicht erwiderte, auf 800 m vor, wobei er vom Feinde Feuer erhielt, das dann nach wenigen Schüssen der aufgefahrenen 75 mm Geschütze verstummte. Später wurde noch auf 1500 und 2000 m auf den fliehenden Feind gefeuert, wobei sich besonders das Schiessen mit wechselnder

Seitenrichtung bewährt haben soll. Die Wirkung der am 21. Mai verfeuerten 17 Melinitgranaten wird als keine besonders hervorragende bezeichnet.

Im Ganzen war man mit dem neuen französischen Geschütz in China in jeder Richtung zufrieden. Seine Fahrbarkeit hat sich auf den denkbar schlechtesten Wegen und bei den widrigsten Witterungsverhältnissen und bei Ausführung grosser Märsche bewährt. Dass von 56 Rädern 36 beschädigt waren, kann bei den schlechten Wegen nicht überraschen, allein sie hätten ohne jede Ausbesserung noch lange für den Feldgebrauch ausgehalten. Auch die Rohrrücklaufafette hat den Anforderungen in jeder Hinsicht genügt, die an sie geknüpften Befürchtungen sind nicht eingetreten und ebensowenig hat die Lage des Rohres Störungen auf dem Marsche hervorgerufen. Die 3 Zylinder unter der Wiege, welche die hydropneumatische Bremsvorrichtung enthalten, verlegen den Schwerpunkt des Geschützes sehr weit nach unten, was für Marsch wie Gefecht vorteilhaft ist.

Zieht man aus den französischen Berichten das Gesamtergebnis, so ergibt sich, dass sich die Rohrrücklaufafette als vollkommen feldtüchtig erwiesen haben soll. Die Schilde, die dem französischen Geschütz als Schutz für den Richt- und abfeuernden Kanonier beigegeben sind, kamen allerdings nicht recht zur Geltung, da es an feindlichem Artilleriefeuer fast völlig fehlte, und das schlechte Infanteriefeuer keine Gelegenheit zur Bewährung der Schilde bot. Nach dieser Richtung ist die Probe daher ohne Ergebnis ausgefallen, was um so wichtiger erscheint, als vielleicht das Feldgeschütz der Zukunft ein sehr leichtes Panzergeschütz sein wird. Auch in anderen Richtungen, wie z. B. was die Manövrierfähigkeit der neuen Geschütze in grossen Verbänden im freien Felde und bei ungünstigem Gelände betrifft, kann die stattgehabte Erprobung zu keinen Schlüssen berechtigen. β.

Verwendung von Truppen bei Festen.

Im offiziellen Bericht über das letztjährige Eidgenössische Schützenfest in Luzern findet sich auf Seite 132 und 133 ein allgemein höchst beachtenswerter Satz über die übliche Verwendung unserer Milizen bei solchen Festen. Derselbe lautet:

„Die schwierigste Aufgabe war die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Festhalle anlässlich der Abendaufführungen, welche das Militär gemeinsam mit der Polizei zu besorgen hatte. Für diesen internen Festhüttendienst sollte überhaupt nur Polizei, diese aber in ausreichender Stärke verwendet werden. Soldaten mit Gewehr sind wenig geeignet, in mehr oder weniger geschlossenen Räume die Funktionen einer Festpolizei zu übernehmen. Auch in anderer Richtung sollte bei